



KATHARINA SCHUCHARDT

Zwischen Berufsfeld und Identitätsangebot

Zum Selbstverständnis
der deutschen Minderheit im
heutigen Opole/Oppeln

WAXMANN

Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte

herausgegeben vom

Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde

Band 13

Katharina Schuchardt

Zwischen Berufsfeld und Identitätsangebot

Zum Selbstverständnis der deutschen
Minderheit im heutigen Opole/Oppeln



Waxmann 2018
Münster • New York

Diese Arbeit wurde 2017 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Dissertation angenommen.

Die Drucklegung wurde gefördert durch die Stiftung Karl-S. Kramer sowie durch den Schroubek-Fonds Östliches Europa.



Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 13

Print-ISBN 978-3-8309-3901-6

E-Book-ISBN 978-8309-8901-1

© Waxmann Verlag GmbH, 2018

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design. Ascheberg

Titelbild: Blick auf den Rynek von Opole/Oppeln, © K. Schuchardt

Satz: Nadine Ott, Kiel

Druck: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die im November 2017 von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommen wurde.

Das Verfassen einer Dissertation erfordert nicht nur eine beträchtliche Portion Neugier, Mut und großes Durchhaltevermögen. Mindestens genauso wichtig sind die Menschen, die mich auf diesem Weg begleitet haben, denn eine Dissertation ist Höhen und Tiefen unterworfen. Diese Zeilen sind denjenigen gewidmet, die mich auf meinem Weg ermunterten, mir halfen meine Gedanken zu sortieren, meine Ideen mit mir diskutierten, mir in einsamen Phasen der Arbeit Gesellschaft leisteten oder bei Problemen jeglicher Art weiterhalfen. Ich möchte an dieser Stelle Frau Prof. Dr. Silke Götsch-Elten für die gute und intensive Betreuung danken. Sie hat mir von Anfang an großes Vertrauen entgegengebracht und mich auf meinem Weg stets ermutigt und durch ihre fachliche Kompetenz unterstützt. Durch die zahlreichen Gespräche und gemeinsamen Überlegungen hatte ich stets die Gelegenheit, von ihrem Fachwissen zu profitieren und meine eigene Arbeit zu schärfen.

Gleichfalls möchte ich mich bei PD Dr. Tobias Weger vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa bedanken, der nicht nur das Zweitgutachten angefertigte, sondern mich in den Jahren meiner Dissertation vor allem bei Fragen zu historischen Kontexten beriet und sein Fachwissen zur Verfügung stellte.

Dr. Cornelia Eisler unterstützte mich bei allen Fragen zur historischen Kontextualisierung von Minderheiten und trug durch ihre kritischen Fragen zu einer tiefgreifenden Reflexion einzelner Kapitel bei. Sie war bei Fragen stets für mich da und begleitete mich mit großer Geduld durch viele Etappen meiner Arbeit bis zum Schluss. Ich bin ihr daher zu großem Dank verpflichtet.

Die Anfertigung meiner Dissertation wurde über die Förderung des Kant-Stipendiums des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa ermöglicht. Dies gab mir den Freiraum, mich meinem Thema uneingeschränkt widmen zu können und die Promotion zu einem zügigen Abschluss zu bringen. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Auch Dr. Dr. Gerald Volkmmer und Burkhard Olschowsky danke ich für ihr Interesse an meiner Arbeit und die Bereitstellung weiterer Materialien. Die Übersetzungen habe ich vor allem Dr. Tomasz Lis vom Institut für Slawistik der Universität Kiel zu verdanken, der sich viel Zeit für den gegenseitigen Austausch von Fragen bei den Übersetzungen nahm. Darüber hinaus möchte ich den KollegInnen des Seminars für Europäische Ethnologie/Volkskunde für ihre Unterstützung bei fachlichen Fragen, der Diskussion neuer Ansätze und bei der Reflexion von Methoden danken. Sie begleiteten

mich bis zum Abschluss und halfen mir bei der Vorbereitung aller dafür noch anstehenden Aufgaben. Nadine Ott danke ich für den Satz und die abschließenden redaktionellen Arbeiten, durch die meine Arbeit zu einem schönen Abschluss kam. Dem Kuratorium des Schroubek-Fonds Östliches Europa danke ich darüber hinaus für den großzügigen Druckkostenzuschuss.

Meine Arbeit wäre ohne die zahlreichen InterviewpartnerInnen in meinem Forschungsfeld unmöglich gewesen. Ihnen gebührt ein besonderer Dank für ihre Bereitschaft, mich in ihre Häuser und Herzen zu lassen. Die zahlreichen Gespräche und die Bereitschaft, die „fremde Forscherin“ teilhaben zu lassen, stellen die unverzichtbare Basis meiner Arbeit dar. Ich wurde bereits zu Beginn meiner Feldforschung offen empfangen und mir wurde großes Vertrauen und Interesse entgegengebracht.

Durch die Unterstützung von meiner Familie und von meinen Freunden teile ich mit ihnen dauerhafte Erinnerungen an die Promotion. Sie alle haben mich stets ermuntert und an meinem Projekt teilhaben wollen. Diese Anteilnahme ließ mein Manuskript für das Lektorat sogar um die Welt fliegen – es sind diese unvergesslichen Erinnerungen, die ich bewahren werde.

An dieser Stelle möchte ich meinen Mann Sebastian nennen, dem für seine Geduld und Unterstützung ein Dank auszusprechen ist, der zu groß ist, um in Worte gefasst zu werden. Ihm möchte ich diese Arbeit widmen – er weckte meine Neugierde auf unser östliches Nachbarland, führte mich in die Kultur und Sprache ein und legte den Grundstein für mein wissenschaftliches wie auch leidenschaftliches Interesse an diesem Themenfeld.

Kiel, Juni 2018

Inhalt

Kapitel 1	Einführung und Zugang	13
1.1	„Gehören Sie auch zu einer Minderheit“? – Gedanken zur Themenwahl	13
1.2	Vorgehen, Eingrenzung und Fragestellung(en)	17
1.3	Forschungsstand	22
Kapitel 2	Historische Hintergründe	30
2.1	Niederschlesien, Oberschlesien, Schlesien? – Zum Schlesiensbegriff	30
2.2	Zur Kontextualisierung und Geschichte der deutschen Minderheit in Oberschlesien	32
2.3	Polens Transformation – Von der Solidarność über den Postsozialismus auf dem Weg in die Gegenwart	41
Kapitel 3	Theoretische Zugänge	45
3.1	Minderheiten	45
3.1.1	Zur Genese eines wirkmächtigen Konzepts	45
3.1.2	Politischer Minderheitenbegriff	47
3.1.3	(Kultur-)wissenschaftlicher Minderheitenbegriff	52
3.2	Identität(en)	57
3.2.1	Alltägliche Beobachtungen und wissenschaftliche Zuschreibung	57
3.2.2	Verschiedene Ebenen von Identität	59
3.2.3	Flexible Identität(en)	62
3.2.4	Minderheitenidentität	64
3.3	Kulturwissenschaftliche Erinnerungsforschung	66
3.3.1	Die Theorie der Erinnerungsorte	66
3.3.2	Modi der Erinnerung	68
3.3.3	Vergessen, Schweigen, Tabuisierung, Trauma	70

Kapitel 4	Die Quellen, die Methoden, das Feld – „Und ich mit-tendrin“	73
4.1	Medienanalyse	75
4.2	Feldforschung und teilnehmende Beobachtung	77
4.2.1	Mitmachen als Teil des Forschungsprozesses – Der Zugang zum Feld	77
4.2.2	„Ist es so spannend, über uns zu forschen?“ – Meine Rolle im Feld	81
4.3	Interviews	84
4.3.1	„Ich bin doch kein Experte...“ – Experteninterviews	84
4.3.2	„Ich habe mich sehr gefreut, mit dir das Interview zu ma-chen, weil ich mir gedacht hab’, das ist eine Deutsche“ – Narrative Interviews	88
4.4	Die Verschriftlichung und der Spagat zwischen Nähe und Distanz – Eine Reflexion	94
Kapitel 5	Institutionelle Verortung als Minderheit	97
5.1	Vereine, Organisationen und NGOs – Ein Spaziergang durch Oppeln	98
5.2	Vielschichtige Praktiken im Spiegel der Minderheitenkultur – Zur institutionellen Praxis als Minderheit	109
5.2.1	Die deutschen Freundschaftskreise – Zwischen Osterfest, Muttertag und Weihnachtsfeier	109
5.2.2	Im Spannungsfeld zwischen Minderheitenkultur und Frei-zeitangeboten	113
5.2.3	Gesellschaftliche Positionierungen	117
5.2.4	Zur Erinnerung – Projekte zum kulturellen Gedächtnis der Region	121
5.3	„Also ich hab’ irgendwie das Gefühl, dass ich da schon ewig Vorsitzender bin“ – Von Akteuren und Netzwerken	123
5.3.1	Von Führungskräften als Teil einer Elite...	123
5.3.2	... zu Netzwerken in Organisationsstrukturen	127
5.4	Zwischen äußerer Repräsentation und einem regionalen Ver-ständnis	135
5.4.1	„Ich weiß nicht, ob sich die Führungskräfte angesprochen fühlten“ – Zum Konflikt der Außendarstellung	135

5.4.2	Von Identitätsmanagement und Deutungseliten	140
5.4.3	„Nicht jeder braucht eine Organisation, um Deutscher zu sein, aber es reicht nicht nur deutsches Fernsehen [...] anzumachen, um die Kultur zu pflegen“ – Minderheit als öffentliche Kulturarbeit	147
5.4.4	„Wir werden nicht als Marke der Region wahrgenommen“ – Minderheit als „agency“	153
Kapitel 6	Repräsentation von Öffentlichkeit – Mediale Selbstdarstellung und diskursive Angebote im Spannungsfeld Minderheit	159
6.1	Hintergründe	160
6.2	„Die deutsche Geschichte ist ja ein Teil der Geschichte dieser Stadt“ – Über den Umgang mit Erinnerungsorten als Kulturerbe in Schlesien	165
6.2.1	Materielles Kulturerbe	166
6.2.2	Immaterielles Kulturerbe	170
6.2.3	Kulturerbe als Strategie?	175
6.3	Geschichte als Handlungsfeld	177
6.3.1	Opfernarrative – Retrospektive(n) auf die Zeit nach 1945	178
6.3.2	„Es gibt Teile der Geschichte der Region, die immer noch bewusst nicht angesprochen werden“ – Über den öffentlichen Diskurs der musealen Repräsentation	186
6.4	Zur Bedeutung der Sprache bei der Konstitution einer Minderheitenidentität	189
6.4.1	Sprache als journalistische Praxis	190
6.4.2	Vom Identitätsmanagement durch Sprache in der institutionellen Arbeit...	192
6.4.3	... und dem durch Sprache symbolisierten Verhältnis zur Region	195
6.4.4	Zur politischen Instrumentalisierung	200
6.5	„My żyjemy, żeby pracować, a oni pracują, żeby żyć“ – Der Blick nach Westen zwischen Politik und Vertriebenenverbänden	206
6.6	Medien und soziales Kapital – Minderheit als Chance begreifen	211

Kapitel 7	Identität oder Identitäten? – Lebenswelt(en) einer neuen Generation von Minderheit	215
7.1	Vorspann: Zum Begriff des Narrativs	216
7.2	Familie – Kindheit zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem	217
7.2.1	„Meine Oma war Deutsche, heißt, die wurde noch vor dem Krieg in der Nähe von Strzelce Opolskie geboren und die hat das Land nicht gewechselt. Das Land hat sich dann gewechselt“ – Das Familiengedächtnis	217
7.2.2	Von Schweigen und Sprachermächtigung	223
7.2.3	Zwischen den Ländern: „Mit der Familie war ich immer so hin und her gerissen“	228
7.2.4	„Man hatte die Möglichkeit, deutsches Fernsehen zu haben“ – Zur Rolle des Fernsehers	231
7.3	Deutschland – Ein (ideeller) Bezugsraum	234
7.3.1	Kindheitserinnerung(en)	234
7.3.2	Der Ferienjob „drüben“: „Man verdient sich, das ist ja kein großes Geheimnis“	238
7.3.3	„Das war für uns normal“ – Transnationale Verortung	240
7.3.4	„Es war in meinem Leben so eine Etappe, wo ich gedacht habe, ja, es wäre schön, jetzt in Deutschland zu leben“	242
7.3.5	Perspektivwechsel	248
7.3.6	„Deutschland ist für mich ein Ort, wo man zu Besuch fährt“ – Gegenwärtige Praktiken	249
7.4	Institutionen – Möglichkeiten der Selbstverortung	251
7.4.1	„Die Minderheit war immer in uns, in unsere Haus“ – Der DFK als Kindheitserinnerung	252
7.4.2	„Ich sehe mehr das Engagement für das Dorf“	255
7.4.3	Aktivitäten in den Vereinen: Zwischen Tradition und Wandel	258
7.4.4	Vereine als kulturelle Selbstvergewisserung	263
7.4.5	Berufliche Möglichkeiten: „Da ich ja sehr an der Lehrstelle in P. interessiert bin, möchte ich auch den Eltern, den Leuten zeigen, dass ich etwas kann“	267
7.4.6	„Und was mir nicht in der Minderheit gefällt, ist dieses Deutschsein um jeden Preis“ – Kritische Distanz und Reflexion	269

7.5	Aushandlungsprozesse	275
7.5.1	„Ich kam in den Kindergarten, alle Kinder hatten „Mama i Tato“ und ich hatte Mama und Papa und da war was falsch“ – Momente der Irritation	275
7.5.2	Geschichtsunterricht – Zweifel und Fragen	278
7.5.3	Von emotionalen und nationalen Zugehörigkeiten – „Der rote paszport“	282
7.5.4	Feiertage und Traditionen – Aushandlung im Privaten	285
7.5.5	„Wenn jetzt beide gegeneinander spielen, möge der Bessere gewinnen“ – Fußball als Identitätsmarker	289
7.6	Identitätsnarrative	292
7.6.1	Divergierende Narrative in der Familie	293
7.6.2	„Wenn es um die Identität geht, bin ich innerlich zerrissen“ – Ungewisse Narrative	296
7.6.3	Patchwork-Narrative	299
7.7	Jenseits nationaler Identität(en) – Regionale Verortung	303
7.8	Nachspann: Eine junge Generation zwischen den Nationen	306

Kapitel 8 Zum Schluss: Minderheit 3.0? – Fazit und Ausblick **310**

Literatur- und Quellenverzeichnis	317
Sekundärliteratur	317
Printmedien	348
Onlinequellen	356
Weitere Quellen	361
Abkürzungsverzeichnis	362
Transkriptionsverzeichnis	362
Tabelle der InterviewpartnerInnen	363
Abbildungsverzeichnis	364

1 Einführung und Zugang

1.1 „Gehören Sie auch zu einer Minderheit“? – Gedanken zur Themenwahl

Der erste Tag meiner Feldforschung. Ich stieg in den Bus und fuhr in das Zentrum von Opole/Oppeln.¹ Hier, im Süden Polens, wohnte ich erst seit wenigen Tagen. Ich war für meine Feldforschung für einige Monate hierhin gezogen und hatte heute den ersten Arbeitstag. Das Praktikum in einer der Minderheitenorganisationen hatte ich als Zugang zum Feld gewählt und es sollte mir in den kommenden Monaten noch viele Türen öffnen. Bereits vor der Eingangstür im Erdgeschoss wurde ich unruhig – bis dahin hatte ich über die deutsche Minderheit viel gelesen und ihre Aktivitäten stetig verfolgt, nun sollte aber der erste persönliche Kontakt erfolgen. Im ersten Stock angekommen, blieb ich kurz stehen und klopfte anschließend nervös an die Tür. Ich wurde freundlich begrüßt und Emma² stellte sich mir vor, die mich betreuen sollte. Nach einem ersten Kennenlernen der KollegInnen³, mit denen ich in den kommenden Monaten arbeiten würde, kam mein Chef zu mir, um mich zu begrüßen. Ich freute mich, ihn kennenzulernen, denn bislang hatte ich mich mit ihm nur theoretisch im Rahmen meiner Vorarbeiten auseinandergesetzt. Ich wusste, dass er einer der Führungskräfte der Minderheit in der Region ist. Zur Begrüßung sprach er gleich meine Arbeit an, weil er von meinem Vorhaben gehört hätte, eine wissenschaftliche Arbeit über die deutsche Minderheit zu schreiben. Er fragte, ob ich Verwandte aus der Region hätte. Als ich verneinte, kam die Nachfrage, ob ich selbst zu einer Minderheit gehören würde. Nach einer erneuten Verneinung meinerseits verwies ich darauf, dass ich gebürtig aus Ostfriesland komme und die Friesen in Deutschland auch eine anerkannte ethnische Minderheit seien. Sichtlich erfreut gab er sich mit meiner Antwort zufrieden und erwähnte eine am gleichen Abend stattfindende Veranstaltung, zu der er eingeladen war, und bot mir gleich an, mich mitzunehmen.⁴

Die hier beschriebene Begrüßung machte mir zu Beginn der Feldforschung eine zentrale Dimension bewusst. Über die friesische Minderheit oder meine ostfriesische Herkunft hatte ich mir im Vorfeld bis dahin keine Gedanken gemacht und ich

¹ Die Ortsbezeichnungen werden von mir auf bei der Erstnennung Polnisch und Deutsch genannt. Davon ausgenommen sind die künstlichen deutschen Bezeichnungen aus der Zeit des Nationalsozialismus.

² Die Zitation der GesprächspartnerInnen erfolgt durch Nennung des jeweiligen, zum Schutz der Privatsphäre zugeordneten Pseudonyms in Klammern am Ende des Zitats. Bei der Wiedergabe der Aussagen wurde in den Originalwortlaut nicht eingegriffen.

³ Ich verwende in meiner Arbeit, soweit möglich, die sowohl männliche als auch weibliche Bezeichnung.

⁴ Eintrag aus dem Feldforschungstagebuch vom 02.03.2015.

selbst zählte mich nicht zu einer Minderheit, da meine Eltern als „eingewandert“ betrachtet wurden.⁵ Ich ergriff in diesem Moment die Möglichkeit dieser Selbstzuschreibung, um Nähe zum Feld herzustellen und bemerkte zugleich, dass sich das Konzept Minderheit bereits tief in meinen Alltag eingeschrieben hatte.

Ich war in der Województwo opolskie/Woiwodschaft Oppeln⁶ bereits einige Jahre zuvor im Rahmen einer privaten Reise unterwegs gewesen. Besonders südöstlich der Hauptstadt Oppeln begegneten mir damals auf meiner Fahrt durch die Woiwodschaft viele zweisprachige Ortsschilder, die ich damals nicht einzuordnen vermochte. Die Erinnerung an die damalige Reise kam mit meiner Ankunft in Oppeln wieder und bei den ersten Feldforschungsfahrten in die umliegenden Dörfer freute ich mich über vertraute Namen, auch wenn ich dort noch niemanden kannte und mein Interesse zunächst den zweisprachigen Ortsschildern galt.

„Aber so leicht zu fassen ist Oberschlesien nicht.⁷ Hier kann man [...] in Polnisch Müllmen (*Mionón*) geboren worden und im benachbarten Ort Deutsch Müllmen (*Wierzył*) getauft worden sein. In beiden Dörfern stehen heute zweisprachige Ortstafeln. Es ist – so paradox es auch klingt – gerade der hiesigen deutschen Minderheit zu verdanken, dass vorbeifahrende Menschen erfahren, wie Mionów noch zur deutschen Zeit hieß. Vor allem aber zeugen diese Ortstafeln von der komplexen Geschichte und den vielfältigen kulturellen Einflüssen, die sich hier durchdringen und überlappen, oftmals unzertrennlich“ (Wiatr 2016b: 13, Herv. i. O.).

Oppeln als Stadt und Region liegen eingebettet zwischen Wrocław/Breslau im Westen und Katowice/Kattowitz im Osten und bildet als Woiwodschaft Oppeln eine eigene administrativ-politische Einheit. In den vergangenen Jahrhunderten waren die Woiwodschaft bzw. ihre Vorläufer mehrfach von Verschiebungen auf der politischen und historischen Landkarte betroffen und sie wurde erst 1999 endgültig in der heutigen Form festgelegt. Nicht nur die geografische Nähe zu Tschechien lässt den Gedanken eines Grenzraumes aufkommen, sondern auch die Zugehörigkeit der Region zu Deutschland bis 1945. Die Geschichte dieser Region ist daher wechselhaft und spannungsreich, gleichzeitig aber auch facettenreich und durch die Einflüsse mehrerer Kulturen geprägt. Heute leben hier Menschen zusammen, die sich im Sinne der europäischen Einheit verbunden fühlen, aber ein breites Spektrum an Identitätskonstruktionen aufzeigen (vgl. Wiatr 2016b: 13), von denen die deutsche Minderheit eine dieser Bevölkerungsgruppen darstellt.⁸

⁵ Mehrfach wurde ich von „Einheimischen“ in Ostfriesland darauf verwiesen, dass ein „echter Ostfrieser“ keine zugereisten Eltern haben könne – die Konnotation des Konzeptes Minderheit mit Herkunft und Geschichte ist allgegenwärtig.

⁶ Eine Woiwodschaft entspricht ungefähr der Definition eines Bundeslandes in der Bundesrepublik Deutschland.

⁷ Zur Definition des Begriffes Oberschlesien siehe Kapitel 2.1.1.

⁸ Der Begriff Gruppe impliziert, eine Gruppe als Einheit zu sehen und sie durch die Benennung als solche zu einer zu machen. Ich gehe davon aus, dass es keine abgegrenzten Gruppen gibt, ziehe aber

Meine erste Annäherung an das Thema umfasste die Frage nach gegenwärtigen Identitätskonstruktionen der Minderheit, insbesondere unter Berücksichtigung der Rolle der Organisationen, der Medien und der als Arbeitsbegriff definierten jungen Generation.

Nach dem Zweiten Weltkrieg umfasste die neu entstandene deutsche Minderheit ca. 1,1 Millionen Mitglieder (vgl. Urban 1994: 80f.), die sich in den nachfolgenden Jahren teilweise zur Ausreise entschlossen hatten oder nachträglich gehen mussten. Ein erster Höhepunkt der Migrationswelle wurde 1957 mit 113.347 Ausreisen aufgrund des Abkommens zur Familienzusammenführung durch das Rote Kreuz (vgl. Kurcz 2011: 186) erreicht und der Zusammenbruch des Sozialismus förderte erneut verstärkte Migrationsbewegungen von Polen nach Deutschland. In der 2002 in Polen durchgeführten Volkszählung deklarierten sich noch 153.000 Menschen als Deutsche.⁹ Der Blick auf die nächste Erhebung 2011, bei der sich nur noch 109.000 Menschen in Polen als Deutsche verstanden, weist auf die sich formierenden Veränderungsprozesse hin.¹⁰ Gleichzeitig erfuhr ich in meinen Gesprächen mit den Führungskräften der Minderheit, dass sich ca. 80.000 Menschen polenweit in eine der Organisationen eingeschrieben haben, davon alleine 45.000 in der Woiwodschaft Oppeln. Diese Zahlen verdeutlichen, dass die Mitgliederzahlen keinen Indikator für Identität darstellen und sich diese vielschichtiger und komplizierter gestaltet.¹¹

Polen durchlief wie viele weitere ostmittel- und osteuropäische Staaten¹² nach 1989/1990 tiefgreifende Transformationsprozesse, die weit über einen politischen Systemwandel hinausreichten. Die strukturellen Veränderungen betrafen alle Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Der Volkskundler Werner Mezger charakterisiert die Umwälzungen wie folgt:

die Begrifflichkeit zur Kennzeichnung von Menschen heran, die sich im Sinne der Minderheit miteinander verbunden fühlen.

⁹ Volkszählung 2002, die Ergebnisse sind abrufbar unter: <http://stat.gov.pl/spisy-powszechno/narodowe-spisy-powszechno/narodowy-spis-powszechny-2002/raport-z-wynikow-narodowego-spisu-powszechnego-ludnosci-i-mieszkan-2002,3,1.html> (23.06.2017).

¹⁰ Volkszählung 2011: <http://stat.gov.pl/spisy-powszechno/nsp-2011/nsp-2011-wyniki/struktura-narodowo-etniczna-jezykowa-i-9wyznaniowa-ludnosci-polski-nsp-2011,22,1.html>, S. 31 (21.03.2016).

¹¹ Die Zahlen der letzten Volkszählung beruhen auf der Angabe einer nationalen und auf einer zusätzlichen, ethnischen Zugehörigkeit. Durch die zwei Wahlmöglichkeiten pro Person ist das Ergebnis als sehr ungenau einzuschätzen. Die mir im Verlauf meiner Forschung sehr oft begegnete Frage nach der Größe der Minderheit kann und soll daher nicht abschließend beantwortet werden. Absolute Zahlen können nicht genannt werden und die in der Literatur bestehenden sind als relative Größen zu sehen. In dieser Arbeit möchte ich u. a. zeigen, inwiefern politische Konzepte von Zugehörigkeit nicht mit den alltagsweltlichen Zuschreibungen übereinstimmen und daher Minderheitenangehörige vor dem unlösbaren Problem eindeutiger Zugehörigkeiten anhand nationalstaatlicher Konzepte stehen.

¹² Polen gehört für mich zu Ostmitteleuropa. Eine ausführlichere Diskussion findet sich bei Schmale 2003.

„Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus war dieses gesamte Regelsystem, mit dem man sich arrangiert hatte, samt den Verhaltenrepertoires, wie man sie beherrscht hatte, gewissermaßen über Nacht nichts mehr wert. Für erhebliche Teile der osteuropäischen Gesellschaften bedeutete dies so etwas wie den Verlust der eigenen Geschichte, verbunden mit dem schalen Nachgeschmack kollektiven Versagens bis hin zur Entwicklung eines förmlichen Schuldbewusstseins“ (Mezger 2002: 25).

Ausdruck der andauernden Prozesse in Polen sind bis heute die zahlreichen kontroversen Debatten zu Erinnerungs- und Gedächtnisdiskursen sowie die „Suche nach neuen nationalen Selbst- und Fremdbildern, neuen Identifikationsangeboten und EU-europäischen Standortbestimmungen“ (Spiritova 2017: 13). 2004 trat Polen der Europäischen Union bei und stand damit noch einmal vor neuen Aufgaben, aber auch Chancen. Die gesamteuropäische Geschichte unterliegt weniger dem gemeinsamen Mythos Europa, als der Geschichte einzelner Regionen und Menschen (vgl. Hall 1994: 207), die sich auf individuelle Art und Weise einbrachten. Meinen Blick richte ich daher in einer Mikrostudie auf die deutsche Minderheit in der Woiwodschaft Oppeln, die die kulturelle Landkarte Polens seit 1989/1990 mitprägte.

Die Transformationsprozesse hatten auch Einfluss auf die deutsche Minderheit, die 1990 aus dem Schatten des kommunistischen Systems hervortrat, nun ihren Platz in der polnischen Gesellschaft beanspruchen durfte und auf ihr Recht auf Selbstverwirklichung pochte. Nach dem Politikwissenschaftler Tom Thieme „[vermochten es] die neuen bzw. reformierten politischen Eliten [...] nicht, die ‚kulturelle Krise‘ um Fragen des Daseins und nationaler Identität für alle Bürger ihrer Länder ausreichend zu beantworten“ (Thieme 2007: 66, Herv. i. O.). So entwickelte sich die deutsche Minderheit seit Beginn der 1990er Jahre in der Woiwodschaft Oppeln zu einer wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Kraft. Sie besetzte bzw. konstruierte ihren eigenen Raum, den ich in meiner Arbeit – 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – von verschiedenen Seiten beleuchten möchte. In aktuellen Forschungsansätzen gewinnt dabei das handelnde Subjekt als Konstrukteur eines Raumes immer mehr an Bedeutung und „die sozialen Praktiken und kulturellen Konstruktionen in Auseinandersetzung mit Grenzen und Grenzziehungen“ (Seifert 2009: 49) rücken in den Fokus. Minderheiten formieren sich anhand von Grenzen, die sowohl in- als auch exkludierend sein können. Die durch Grenzen aufgeworfenen Selbst- und Fremdbilder tragen zur Aushandlung der eigenen Rolle bei und werfen die im Inneren der Minderheit stattfindenden Identitätsdiskurse auf. Diese Feststellung gewinnt heute vermehrt an Bedeutung, da innerhalb der deutschen Minderheit in Polen der Geist der ersten Aktivisten von vor 25 Jahren mittlerweile weniger präsent ist und die Minderheit sich nun vielmehr als eine Identitätsoption von vielen behaupten muss.

Minderheiten und der Umgang mit ihnen ist in der Europäischen Union seit den Kopenhagener Kriterien Anfang der 1990er Jahre einer der Gradmesser für Demokratie – der Blick auf die politischen Ereignisse der vergangenen Jahre offenbart die hohe Aktualität des Themas. Seit den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien, bei denen es sich um die militärisch gestützte Markierung ethnischer Gewalt handelte, gab es in Bezug auf das Konzept Minderheit Weiterentwicklungen. Durch politische Veränderungen seit den 1990er Jahren haben sich im Umgang mit Minderheiten andere Formen des Miteinander entwickelt.

Der Blick von außen, etwa durch nationalstaatliche Zuschreibungen an Minderheiten, täuscht aber darüber hinweg, dass diese sich häufig anders definieren. Ihre individuellen Verknüpfungen sind oftmals an ihre persönliche Lebenswelt gebunden und Fragen nach Identität gewinnen vor immer mehr Wahlmöglichkeiten wieder vermehrt an Bedeutung.¹³

Identität und Minderheit als die zentralen Begriffe meiner Arbeit stellen bereits durch die politischen Definitionen von Minderheiten eine untrennbar miteinander verbundene sowohl Praxis- als auch Analysekatgorie dar. Gleichwohl sind es aber flexible Konstrukte, deren alltägliche Relevanz sich wandeln, verstärken oder abschwächen kann. Die heutigen Wahlmöglichkeiten stellen Angehörige von Minderheiten damit vor neue Herausforderungen.

1.2 Vorgehen, Eingrenzung und Fragestellung(en)

„Was macht sie aus, die vielbesungene Identität? Die Tracht? Die Bräuche? Die Prozessionen? Die Wallfahrt? Die Sprache? Der Wille, sich warum auch immer zu einem bestimmten Volk zu bekennen? Oder war es gar die lange Unterdrückung?“ (Gauß 2001: 157).

Die Gedanken des österreichischen Schriftstellers und Essayisten Karl-Markus Gauß verweisen auf die Frage, woran wir unsere Identität knüpfen können. Mir oblag es zunächst, die mich interessierenden Bereiche meines Forschungsfeldes einzugrenzen sowie zugleich die für die Forschung lohnenden Zugriffspunkte zu finden. Gespräche mit Verwandten und Freunden verunsicherten mich anfangs, da mich oftmals kritische Rückfragen erreichten, ob sich dieses Thema noch lohnen würde – schließlich seien viele aus der Minderheit abgewandert und es gäbe sicherlich kaum noch Mitglieder. Diese Einschätzung ist der Tatsache geschuldet, dass viele Deutsche primär an den Kontext Flucht und Vertreibung denken und dieser auch heutzutage noch einen Teil vieler deutscher Familiengedächtnisse darstellt.

¹³ Die Definition der jungen Generation erfolgt auf Seite 21.

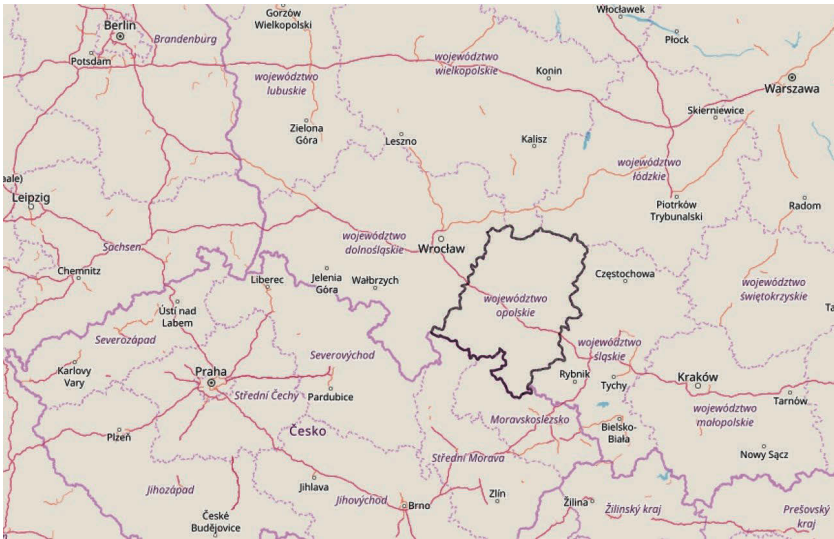


Abbildung 1: Siedlungsgebiet der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Oppeln.

Nach ersten Recherchen bemerkte ich die starke Zentrierung der deutschen Minderheit auf die Woiwodschaft Oppeln (siehe Abbildung 1), wo diese bis heute in einem geschlossenen Siedlungsgebiet wohnt. Dies unterscheidet sie von anderen Teilen Polens, in denen sich die einzelnen Vereine teilweise über viele Quadratkilometer verstreut befinden. Besonders ausgeprägt ist dies in warmińsko-mazurskie/Ermland-Masuren zu finden, wo die Wege zwischen den Vereinen weit sind und es Nachwuchsprobleme gibt. In der Województwo dolnośląskie/Woiwodschaft Niederschlesien existieren kaum noch Vereine und in der Województwo śląskie/Woiwodschaft Schlesien gibt es nur noch einzelne Zentren.

Diese bis heute nachwirkende Verteilung lässt sich aus der Geschichte ableiten, in der Schlesien zum Schauplatz nationaler Interessenkonflikte wurde. In der Zwischenkriegszeit fand 1925 eine Volkszählung im beim Deutschen Reich verbliebenen Teil Oberschlesiens statt, bei der sich von 1,4 Millionen Menschen lediglich 155.000 als polnische Muttersprachler deklarierten. Ein nicht unerheblicher Teil von 40 % gehörte zu jenen, die zusätzlich den regionalen Dialekt sprachen und sich keiner nationalen Seite zurechneten (vgl. Urban 1994: 15). Die vielfältigen kulturellen Verflechtungen der Menschen in dieser Region führten vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu Problemen. Es wurden erneut Verifizierungsprozesse durchgeführt, um die regionale Bevölkerung nach nationalen Zugehörigkeiten zu klassifizieren. Sie griffen auf die Basis der Zwischenkriegszeit zurück und ermög-

lichten der einheimischen Bevölkerung der Region Oppeln, „sich als loyale Staatsbürger zu bewähren“ (vgl. Urban 1994: 15) oder die Ausreise zu wählen – ein Teil der Einwohner entschied sich zum Bleiben.¹⁴

Durch den Blick in die komplizierte und spannungsreiche Geschichte lässt sich herleiten, warum sich heute in Oppeln, der gleichnamigen Hauptstadt der Woiwodschaft und zugleich dem kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum der Region, das „Herz“ der deutschen Minderheit in Polen befindet. Oppeln ist eine mittelgroße Stadt mit 122.100 Einwohnern¹⁵ und befindet sich an der Oder, die in zahlreichen Gräben und Kanälen durch das Stadtzentrum fließt. Die Bedeutung Oppelns für meine Arbeit wird durch den dortigen Sitz zahlreicher regionaler und überregionaler Organisationen der deutschen Minderheit unterstrichen. Die Fokussierung auf diese Region grenzt sich im Sinne einer notwendigen Akzentuierung von den benachbarten Woiwodschaften ab, in denen die Minderheit bis heute schwächer organisiert und in viel geringerer Anzahl lebt – es ist davon auszugehen, dass dort durch den geringeren Organisationsgrad und die Mitgliederstruktur sowie durch andere historische Hintergründe ein anderes Selbstverständnis zugrunde liegt.

Im Sinne eines multi-methodischen Zugangs zur Forschungsthematik, der neben Interviews auch teilnehmende Beobachtung und eine Medienanalyse beinhaltet, konzentrierte sich mein Interesse auf verschiedene Teilbereiche der Minderheit. Dabei verdichtete sich mein Zugriff immer mehr auf diejenigen Bereiche, die diese Minderheit wesentlich konstituieren.¹⁶ Der hohe Organisationsgrad lenkte meinen Blick auf die zahlreichen Vereine und Organisationen¹⁷, die die Arbeit der institutionellen Landschaft prägen. Sabine Haake, die derzeitige Konsulin des Oppelner Konsulats der Bundesrepublik Deutschland, formulierte in einer Ansprache: „Sie sind das Zugpferd der deutschen Minderheit in Polen“.¹⁸ Primär

¹⁴ Die Geschichte Niederschlesiens gestaltete sich anders, da diese Woiwodschaft von einer Bevölkerung geprägt wurde, die sich dem Deutschen Reich zugehörig fühlte und daher nach dem Zweiten Weltkrieg von einem nahezu kompletten Bevölkerungsaustausch betroffen war. Der östliche Teil Oberschlesiens wiederum wurde 1921 polnisch, sodass die Verflechtungen zum Deutschen dort in der Folgezeit nachließen und die Region unter dem starken Eingliederungsdruck des polnischen Staates stand.

¹⁵ Bevölkerungsstruktur in Oppeln: http://stat.gov.pl/cps/rde/xbcr/gus/l_ludnosc_stan_struktura_30062012.pdf (08.05.2017). Die Angabe stammt vom Główny Urząd Statystyczny [Statistisches Hauptamt der Republik Polen] und bezieht sich auf das Jahr 2012. Die zum 01.01.2017 vollzogene Eingemeindung einiger im Umkreis gelegenen Gemeinden zum Oppelner Stadtgebiet erhöhte die Bevölkerungszahl. Eine genaue Angabe liegt zum derzeitigen Zeitpunkt (Stand Juli 2017) noch nicht vor.

¹⁶ Dies ist ein Entschluss, der auf die Arbeit mit der deutschen Minderheit in Oppeln zurückzuführen ist. In anderen Teilen Polens oder bei anderen Minderheiten wären der Fokus und der Zugang unterschiedlich.

¹⁷ Diese werden im Einzelnen in Kapitel 5.1 vorgestellt.

¹⁸ Zugpferd der Deutschen in Polen, 29.05.2016: <http://wochenblatt.pl/zugpferd-der-deutschen-in-polen/> (08.05.2017).

stand daher die Frage nach der Funktion der Organisationen für die Minderheit im Raum, mit der ich mich anfangs auseinandersetzte. Nach dem Germanisten und Literaturwissenschaftler Marcin Wiatr ist Oberschlesien ein „mehrfach kodierter kulturhistorischer Grenz- und Begegnungsraum“ (Wiatr 2016b: 9), der daher insbesondere Fragen nach dem Selbstverständnis der Minderheitenorganisationen aufwirft. Das Praktikum ermöglichte mir ein tiefes Eintauchen in die Minderheit, bei dem mir auf meinen Wegen verschiedene Mitglieder der einzelnen Vereinsvorstände immer wieder begegneten. Aufgrund der Schlüsselpositionen einiger Führungskräfte sprach ich diese gezielt an, um ein umfassendes Bild der institutionellen Arbeit zu erhalten. Mich interessierte die Frage, welche Rolle diese Führungskräfte einnehmen und inwiefern sie an der Produktion von Identitätsangeboten innerhalb des Organisationswesens beteiligt sind. In diesem Zusammenhang widmete ich mich der Frage nach dem Identitätsmanagement. Mir wurde schnell klar, dass noch weitere Personen Schlüsselpositionen besetzen und das von ihnen geprägte Netzwerk eine entscheidende Rolle in der institutionellen Arbeit spielt. Ich führte insgesamt neun Interviews mit Führungskräften, zu denen noch zahlreiche weitere, informelle Gespräche mit verschiedenen Akteuren kamen. Dazu ergaben sich Gelegenheiten zu weiteren Gedächtnisprotokollen von Gesprächen, in denen ein Interview anvisiert war, ein Aufnahmegerät aber nicht erwünscht war. Die nach außen symbolisierte Einigkeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei der Minderheit um eine heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Interessen handelt. Die Organisationen befinden sich im Schnittfeld unterschiedlicher Interessen ihrer Mitglieder und sind zugleich eine gesellschaftliche Kraft in der Region. Daher wollte ich erfahren, wie Minderheit als Kategorie von ihnen verhandelt wird und welche Auswirkungen dies auf die institutionelle Arbeit hat.

Die Auswahl der Medien folgte meinen Überlegungen, Einblicke in die öffentlich ausgehandelte Rolle als Minderheit zu bekommen. Welchen Raum nimmt die Minderheit über die Medien ein? Im Unterschied zu Interviews unterliegen Medien einer längerfristigen Zielsetzung, denn sie konstruieren und transportieren „Vorstellungen, Bilder der Idee einer kollektiven Identität“ (Köstlin 2017: 23). Mich interessierten Fragen nach der Formierung bestimmter identitätsstiftender Diskurse und die nach außen und innen vermittelten Bilder. Medien können Orientierung anbieten (vgl. Krotz 2003: 28) und sind – im Sinne eines Spiegelbildes – als Indikator für relevante Themen innerhalb der Minderheit zu betrachten (vgl. Bohlen 2014: 80). Sie bieten die Möglichkeit, Identitätsangebote mittels Attributen bereitzustellen und dadurch auf den Lebensstil und auf Minderheitengruppen direkt einzuwirken (vgl. Krotz 2003: 41). Eine weitere Akzentuierung erfolgte durch die Differenzierung meiner beiden untersuchten Hauptmedien und der Frage nach unterschiedlichen oder auch gegenläufigen Diskursen. Das Aufgreifen von Geschichtsbildern stellte mich vor die Frage nach dem Umgang mit diesen sowie

der Rolle des kulturellen Erbes. In diesem Zusammenhang können die Erinnerungsräume von Aleida Assmann als Anregung verstanden werden. So spielte die Erforschung der verschiedenen Gedächtnisse innerhalb der Minderheit, die über die Medien transportiert werden, eine wichtige Rolle zum Verständnis transgenerationaler Erfahrungsräume.

Der Zugang zur jungen Generation erfolgte im Rahmen des Praktikums und im Sinne des Schneeballsystems (vgl. Kapitel 4.2.1). Meine Wahl einer Generation, die in den 1980er und 1990er Jahren geboren wurde, erfolgte aus der Annahme heraus, dass diese als erste Generation der Minderheit in der Zeit nach dem Sozialismus aufwachsen konnte und die Minderheit vielmehr als eine Wahlmöglichkeit zu betrachten ist. Für die Erforschung der Identitätskonstruktion dieser Generation spielt der politische Umbruch 1989/1990 nur eine indirekte Rolle, indem die deutsche Minderheit sich offiziell etablieren durfte und meine GesprächspartnerInnen mit dieser aufwachsen konnten.¹⁹ Diese Einschränkung folgte meinen Überlegungen zu den historischen Hintergründen der unterschiedlichen Generationen: Die Großeltern wurden teilweise noch in einem zu Deutschland gehörenden Schlesien geboren und erlebten anschließend den Zweiten Weltkrieg und die folgenden nationalstaatlichen Veränderungen mit. Die Elterngeneration hingegen wuchs im kommunistischen Polen auf und ihnen wurde ihre deutsche Identität aus politischen Gründen verwehrt. Der Fokus auf die junge Generation ermöglicht, Einblicke in ein modernes Verständnis von Minderheit zu bekommen. Das Leben an der Schnittstelle zwischen Minderheits- und Mehrheitskultur ermöglicht

„[...] beträchtliche Gestaltungsräume, aber auch einschneidende Grenzen. So können Individuen oder Familien in ihrem privaten Alltag die verschiedenen Lebens- und Konsumgewohnheiten pflegen, verschiedene Religionen ausüben, sich über Internet aktuell über ihr erstes, zweites, drittes Land informieren, Kontakte zu ihren Familien und Freunden halten. Sie können ihre berufliche Mobilität auf verschiedenen Länder ausdehnen, sie können Gelegenheiten schaffen, in der Freizeit oder zumindest im Urlaub in ihren Sprachen zu kommunizieren, sie an ihre Kinder weitervermitteln [...]“ (Friebe-Blum/Jacobs 2000: 11).

Ich stellte mir die Frage, welche Identitätskonstruktionen in dieser Generation zum Vorschein kommen und welche Rolle der Bezug zur Minderheit spielt. Dies bedeutet nicht, dass die historische Dimension ausgeblendet werden darf, denn die Erlebnisse der Großeltern und Eltern prägen die Sicht der jungen Generation mit.

¹⁹ Politische Zäsuren sollten nicht künstlich als Grenzmarker herangezogen und dadurch festgesetzt werden. Im vorliegenden Fall ist 1989/1990 für die junge Generation die Ausgangsbasis, jedoch kein einschneidendes Erlebnis in ihrem bis dahin noch sehr jungen Leben, sie waren teilweise noch nicht geboren. Diese Jahrgänge eint die Erfahrungen, als Teil der Minderheit aufzuwachsen, Deutsch in der Schule zu lernen und an den Veranstaltungen der Institutionen teilnehmen zu können. Die Grenze als teilende Erfahrung spielt daher bei der Auswahl meiner GesprächspartnerInnen der jungen Generation nur eine indirekte Rolle.

Ich führte insgesamt 27 narrative Interviews mit meinen GesprächspartnerInnen im Alter zwischen 19 und 35 Jahren. Anhand einiger weiterer Gespräche merkte ich, dass die eben genannte Altersgrenze nach oben als eine Restriktion meines Forschungsfeldes anzusehen ist, da die politischen und gesellschaftlichen Umstände zu anderen Erfahrungen führten. Der Bezug auf Angehörige der Minderheit meint nicht ausschließlich die Verbundenheit mit einem der zahlreichen Vereine und grenzt in der Wortwahl nicht an einen „methodischen Nationalismus“ (Scheer 2014: 12), wie es Monique Scheer formulierte.²⁰ In meiner Untersuchung kommen auch junge Angehörige zu Wort, die sich weniger über eine institutionelle Anbindung als über ihren privaten Hintergrund der Minderheit verbunden fühlen und sich von den Vereinen abkoppeln.²¹ Dies entfachte mein Interesse für die Frage, ob und, wenn ja, welche Rolle die Organisationen bei der Identitätsbildung innerhalb der jungen Generation spielen. Welches Verständnis von Minderheit bildet sich heraus und wie wird dies verhandelt?

Mit den zahlreichen Fragen im Gepäck fing ich an, mein Forschungsfeld zu erkunden, um Antworten auf meine Fragen zu erhalten. Zunächst aber ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand.

1.3 Forschungsstand

Minderheiten als Forschungsfeld prägen die Europäische Ethnologie/Volkskunde/Kulturanthropologie/empirische Kulturwissenschaft²² bereits seit ihren Anfängen. Auch wenn bereits viel über die Fachgeschichte reflektiert und geschrieben wurde, so ist dabei aber auf den Blick nach Osten nie richtig eingegangen worden (vgl. Götsch-Elten 2015: 17). Die Beschäftigung mit der „Auslands-, Grenz- und Sprachinselvölkerkunde“ (Johler 2015: 12) richtete den Blick bereits in der frühen Phase der institutionellen Etablierung des Faches – während der Weimarer Republik – auf das östliche Europa. Bis heute gibt es zahlreiche Desiderate zu der Frage, welche Bedeutung das Konzept Minderheit für die Institutionalisierung des Faches leistete (vgl. Götsch-Elten 2015: 20). Das Grenz- und Auslandsdeutschtum wurde nicht nur zu einem zentralen Forschungsfeld der jungen Disziplin, sondern

²⁰ Diese Formulierung lehnt sich an die von Nina Glick-Schiller für den englischsprachigen und Ulrich Beck für den deutschsprachigen Raum artikulierte Bezeichnung des methodologischen Nationalismus an. Damit ist im Kontext von Forschung zu Nationalstaaten die Annahme gemeint, dass WissenschaftlerInnen in ihrem Denken und Forschen den Nationalstaat als politische und soziale Einheit nicht in Frage stellen und mit dem Blick durch diese „Brille“ Aussagen treffen.

²¹ Ich hatte keine Gelegenheit mit denjenigen zu sprechen, die in der Minderheit unsichtbar sind, weil sie keine Rolle in ihrem Leben spielt – weder privat noch institutionell. Die stellt eine Eingrenzung meines Forschungsfeldes dar.

²² Im Folgenden nur Europäische Ethnologie/Volkskunde, auch wenn die anderen Bezeichnungen stets mitgedacht werden.

auch zum „Topos und zum Motor deutscher Außen- und Kulturpolitik“ (Götttsch-Elten 2015: 18), an dem sich die Volkskunde maßgeblich beteiligte. In der Zeit des Nationalsozialismus erfolgte dann die radikalisierte Fortsetzung und Instrumentalisierung: „Der Blick auf die eigene Kultur [stand] nicht selten im Dienste nationaler Volkstumspolitik“ (Roth 2015: 220) und die „Volkskunde der damaligen Zeit wurde zu einer völkischen Volksforschung“ (Fendl 2005: 52). Im Sinne der Sprachinselvolkskunde wurde der Blick dabei oft unter der Prämisse auf die Auslandsdeutschen gerichtet, die – so die Vorstellung – ihr „mitgebrachtes Sprach- und Kulturgut [...] unverändert bewahrt“ (Schenk 2001: 368) hatten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wandelte sich die in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde bis dahin vorherrschende Sprachinsel-Volkskunde²³ zu einer „Volkskunde der Heimatvertriebenen“ (Weber-Kellermann u. a. 2003: 175) und eröffnete der Disziplin damit ein neues Betätigungsfeld in der Bundesrepublik (vgl. Johler 2015: 12). Dies ermöglichte der Europäischen Ethnologie/Volkskunde, sich als Wissenschaft wieder zu etablieren, ohne ihre klassischen Forschungsfelder aufgeben zu müssen (vgl. Götttsch-Elten 2015: 24). Dabei stand anfangs primär das Sammeln der mitgebrachten Volkskultur der Vertriebenen im Fokus. Schnell kristallisierte sich heraus, dass die Einflüsse der vorherigen Sprachinselvolkskunde hier weitertransportiert wurden. Dies hing mit personellen Kontinuitäten zusammen, denn führende schlesische Volkskundler wie Walter Kuhn, Will-Erich Peuckert und Herbert Freudenthal konnten ihre Tätigkeiten wieder aufnehmen und ihre bereits zuvor genutzten wissenschaftlichen Ansätze in der Bundesrepublik weiterverwenden (vgl. Weger 2005: 625). Aus diesem Grund schlug Ingeborg Weber-Kellermann mit der Interethnik ein „Angebot zur Neuorientierung“ (Johler 2015: 14) vor. Während die Sprachinselvolkskunde nur ein geschlossenes Bild ethnischer Gruppen betrachtete, bezog die Interethnik kulturelle Wechselwirkungen und Akkulturationsprozesse mit in die Forschung ein (Fendl 2005: 56). Dieses Konzept wurde allerdings aus verschiedenen Gründen nicht verfolgt, sondern erst in den 1990er Jahren, wenn auch modifiziert, von Albrecht Lehmann und Konrad Köstlin aufgegriffen, wenngleich sie es nicht weiterentwickelten (vgl. Götttsch-Elten 2015: 30). Die Vertriebenenvolkskunde verlor im Laufe der Zeit sowohl mit der zunehmenden Integration der Vertriebenen als auch durch die Orientierung an „alten Traditionen“ (Kalinke 2015: 35) an Attraktivität und musste sich den „Vorwurf des Überholten“ anhören (Mezger 1999: 1). Sie verlief sich in romantischer Verklärung, betrachtete die Grenz- und Auslandsdeutschen als „Bewahrer [...] des Althergebrachten“ (Kalinke 2015: 37) und bezog Neuerungen und Austauschprozesse nicht mit ein. Die Neuausrichtung des Faches suchte sich andere Forschungsfelder, wodurch sowohl sprach- als auch landeskundliche Kompetenzen über Mittelost- sowie Südosteuropa geringer wurden und sich die Zahl der thematisch einschlägigen Arbeiten minimierte. Als Ausnahmen sind hier

²³ Ausführlicher dazu siehe Eisch 2007, S. 141–167.

Ingeborg Weber-Kellermann und Annemie Schenk zu nennen, die im Rahmen der Interethnik im rumänischen Banat (Schenk/Weber-Kellermann 1973), bei den Donauschwaben und den Siebenbürger Sachsen (Weber-Kellermann 1978) forschten.

In den 1980er und 1990er Jahren etablierte sich eine neue Generation WissenschaftlerInnen, die, ausgehend von den Geschichtswissenschaften, das Forschungsfeld Flucht und Vertreibung im zeitlichen Abstand zu den Kriegserfahrungen und der Nachkriegszeit populär werden ließ (vgl. Göttschel-Elten 2015: 29), – die Attraktivität dieses Themenfeldes hält bis heute an (Kossert 2008; Fendl 2006). Daneben etablierten sich Themenkomplexe über Spätaussiedler (Assion 1993; Römhild 1998) sowie (Arbeits-)Migration (Bausinger 1986), die ostmittel- bzw. osteuropäische Perspektiven in ihren wissenschaftlichen Untersuchungen berücksichtigten.

Vereinzelt wurden nun auch Minderheiten wieder beleuchtet, die sich nach 1989/1990 offiziell institutionalisieren durften und in das Blickfeld des Erkenntnisinteresses rückten. Dabei sind aber hinsichtlich der Anzahl an wissenschaftlichen Arbeiten starke regionale Unterschiede zu beachten (vgl. Kalinke 2015: 39). Ausführlich erforscht werden die ehemaligen Siedlungsgebiete der Deutschen in Südosteuropa,²⁴ die in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde in jüngerer Zeit im Interesse von Forschungsvorhaben standen (Huber 2002; Melika 2002; Almai/Fröschle 2004; Meier 2006; Seewann 2012a; Seewann 2012b). Es geht u. a. um die Donauschwaben (Röder 1998; Gehl 2003), die Siebenbürger Sachsen (Rothe 1994; Girtler 2007) und die Regionen Bessarabien (Schmidt 2003) und Banat (Engel 2007). Dass dies seit den 2000er Jahren passierte, lässt sich im fortschreitenden Europäisierungsprozess sowie mit einem günstigeren politischen Klima begründen und ist im Zusammenhang mit der Anerkennung nationaler und ethnischer Minderheiten in den jeweiligen Ländern, in denen es heute noch deutsche Minderheiten gibt, zu deuten. Vor allem das politikwissenschaftliche Interesse an Minderheiten nahm im Zuge neuer Gesetze zum Minderheitenschutz in Europa seit den 1990er Jahren zu. Im Zusammenhang mit der Frage nach Nationalität und staatlicher Anerkennung wurden Minderheiten erneut zum Forschungsfeld der Politikwissenschaften (Hofmann 1995; Bricke 1995; Brunner 1996). Vielfach standen dabei die Chancen, aber auch Herausforderungen von Gesetzen zum Minderheitenschutz im Fokus und die jeweiligen Auswirkungen in den einzelnen Nationalstaaten, in denen sich Minderheiten nach 1990 formierten (Krugmann 2004).

Wichtige Impulse gab 1970 der norwegische Kulturanthropologe Fredrik Barth bei der Erforschung ethnischer Gruppen. Er definierte diese Gruppen als For-

²⁴ Siehe hierzu beispielsweise das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, die Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien der Universitäten München und Regensburg und das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung an der Universität Regensburg.

men der sozialen Organisation, denen ein konstruktivistischer Charakter zugrunde liegt. Demzufolge implizieren Begriffe wie „ethnische Identität“ einen Kanon an festen Zuschreibungen, die ein essentialistisches Verständnis und damit ein „Festschreiben“ von Kultur fördern (Barth 1970: 9–38). Einen weiteren Anstoß gab die Arbeit von Friedrich Heckmann. Er setzte sich mit den Konzepten von Nationalität und Ethnizität auseinander und formulierte davon ausgehend eine Definition von Minderheiten als Ausdruck moderner Prozesse der Nationalstaatenbildung. Er differenzierte den politischen Minderheitenbegriff in Anlehnung an die Definition des Völkerbundes weiter aus und schaffte eine Vielzahl neuer Terminologien (Heckmann 1992). Rogers Brubaker kritisierte die Praxis, anhand vermeintlich abgrenzbarer und nach innen homogener Gruppen einzelne Gesellschaften zu erklären und diese Gruppen als analytische Kategorie zu verwenden (Brubaker 2007).

Innerhalb der Fachdisziplin der Europäischen Ethnologie/Volkskunde setzt sich Konrad Köstlin mit einem konstruktivistischen Blick auf Minderheiten und der damit einhergehenden Fragen nach Ethnizität auseinander. Ihm zufolge ist die Berufung auf ethnische Kriterien von selbstgesteuerten Ein- und Abgrenzungsprozessen abhängig, die beispielsweise Minderheiten als solche erst entstehen lassen können. Seine Überlegungen veröffentlichte er in zahlreichen Aufsätzen (Köstlin 2017; 2012; 2007; 2001; 1999).

In Deutschland beschäftigte sich Thomas Urban bereits zu Beginn der 1990er Jahre mit der deutschen Minderheit aus wissenschaftlicher Perspektive. Er lieferte die erste deutschsprachige Übersicht zu einer Geschichte der Minderheit und legte seine Schwerpunkte sowohl auf die kommunistische Zeit als auch auf die offizielle Etablierung ab 1991 (Urban 1994). Im deutschsprachigen Raum erschienen in den folgenden Jahren Aufsätze und Sammelbände von Führungskräften der Minderheit selbst sowie von WissenschaftlerInnen, in denen vor allem auf die Geschichte und auf die politische Situation der damaligen Zeit – damit sind die frühen 1990er Jahre gemeint – eingegangen wird, als das Thema im Zusammenhang mit Polens politischen und gesellschaftlichen Positionierungsprozessen hochaktuell war (van der Meulen 1994; Drobek 1999). Neben einer vornehmlich historischen Perspektive rückten auch politische Aspekte in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen. So wurden die politische Partizipation und der Aufbau des Vereinswesens in den 1990er Jahren untersucht (Scholtz-Knobloch 2002). Seit der Etablierung der Organisationen rücken diese vermehrt ins Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen. Die Fragen nach strukturellen Bedingungen sowie politischer Repräsentanz stehen dabei im Mittelpunkt (Raabe 2001). In jüngerer Zeit gewinnt die Frage nach regionaler Identifikation vermehrt an Bedeutung. Sonja Richter fragt nach der Selbstzuschreibung der Bewohner Oberschlesiens, die seit Jahrhunderten von verschiedenen Kulturen beeinflusst werden (Richter 2004). Die Europäische Ethnologin Heinke M. Kalinke verglich die Lebensgeschichten von

Frauen aus einer schlesischen Kleinstadt nach dem Zweiten Weltkrieg, aus dem ein Teil in die Bundesrepublik Deutschland ging und ein anderer vor Ort blieb. Diese Studie führte sie exemplarisch am Beispiel der Stadt Biala/Zülz durch und stellte die erzählten Lebensgeschichten vor dem Hintergrund der Ereignisse in den Jahren 1945 und 1946 in den beiden Untersuchungsgruppen gegenüber (Kalinke 1997). Erwähnenswert ist auch die Studie von Lou Bohlen, die verschiedene Medien deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa analysierte. Sie konzentrierte sich auf die jeweils identitätsstiftenden Diskurse, um diese anschließend gegenüberzustellen und miteinander zu vergleichen. Unter der Prämisse von Identität und Hybridität zeigte sie auf, welche kollektiv-stiftenden Diskurse bei den jeweiligen deutschen Minderheiten in ihren Medien zum Ausdruck kommen (Bohlen 2014). Diese neueren Überlegungen spielen zentral in mein Forschungsthema hinein, da sie Minderheiten vermehrt unter der Annahme von Konstruktivität deuten und sie den politikwissenschaftlichen und juristischen Konzepten gegenüberstellen, die in ihren Definitionen vielfach essentialistisch argumentieren. Trotz dieser wenigen neueren Arbeiten, stellt das Forschungsfeld „Deutsche Minderheit in Polen“ aus deutschsprachiger Sicht bislang ein Thema von vor allem historischen sowie politischen Betrachtungen dar. Umfassende kulturwissenschaftliche Untersuchungen der Gegenwart, die ein gelebtes Selbstverständnis einer Minderheit unter der Berücksichtigung aktueller Perspektiven erforschen, stehen im Sinne eines Desiderates bislang aus. Der häufige Blick auf die (ehemaligen) Minderheiten in Südosteuropa hat in der Folge auch eine Marginalisierung von Untersuchungen in anderen Ländern mit sich gebracht, in denen Minderheiten vor eigenen Herausforderungen und Transformationsprozessen standen und bis heute stehen.

Die deutsche Minderheit in Polen wurde erst nach 1989 zu einem Thema in der polnischen Wissenschaftslandschaft. Frühere Forschungsarbeiten existieren kaum und die Ergebnisse der bis 1989 durchgeführten Forschungen sind vor allem Ausdruck politischer Machtverhältnisse (Koerber 1958; Stoll 1961; Dubiel 1971, Tomaszewski 1985): Angaben über gerade einmal 4000 Mitglieder der deutschen Minderheit in Polen lassen Rückschlüsse auf das Minderheitenverständnis jener Zeit schließen. In Polens offizieller Geschichtsschreibung gab es nach 1945 keine Minderheiten, sodass sich diese erst nach der Wende 1989 etablieren konnten und in der Folge ihrer politischen Anerkennung zum – vor allem in Polen – beliebten Thema wissenschaftlicher Auseinandersetzungen wurden. Dabei sind unterschiedliche thematische Schwerpunkte in beiden Ländern festzustellen. Der Historiker Tobias Weger hält fest, dass die deutschsprachige Volkskunde die Ergebnisse der Nachbardisziplinen im östlichen Europa lange Zeit unzureichend rezipierte (vgl. Weger 2005: 619f.) und es somit in der Folge zu einem Bruch zwischen den Disziplinen kam, die unabhängig voneinander arbeiteten, was sich auch in der Forschungsliteratur zum vorliegenden Thema ablesen lässt.

Der Soziologe Zbigniew Kurcz veröffentlichte – analog zu Thomas Urban in Deutschland – eine der ersten umfassenderen Abhandlungen auf Polnisch. Er forschte zur deutschen Minderheit im Vergleich zu den übrigen Minderheiten in Polen, vor allem in Hinblick auf historische deutsch-polnische Grenzgebiete und Betrachtungsweisen für die Zukunft (Kurcz 2006; 1997; 1995). Thematisch beschränkt er sich bei seinen Ausführungen zum Identitätsverständnis der Deutschen in Polen auf die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, berücksichtigt aber als einer der ersten polnischsprachigen Wissenschaftler ethnografische Methoden in diesem Forschungsfeld. Die Kulturwissenschaftlerin Maria Szmeja hingegen setzte sich mit Fragen nach der schlesischen Identität auseinander. Dabei ging sie von den Schlesiern als eine eigene ethnische Gruppe mit deutschem Hintergrund aus und erörterte Konstruktionsprozesse innerhalb der polnischen Gesellschaft (Szmeja 2000; 1997). Ebenfalls in (Ober-)Schlesien forschte die Soziologin Danuta Berlińska am Schlesischen Institut²⁵ in Oppeln zur dortigen deutschen Minderheit.²⁶ 1999 erschien ihre Arbeit zur Identitätskonstruktion der Schlesier in Oppeln, in der sie den Anpassungsprozess der Schlesier an die polnische und deutsche Bevölkerung analysierte, vor allem in Hinblick auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und die anschließenden Jahrzehnte. Sie definierte die deutsche Minderheit in ihrem Selbstverständnis ausschließlich als SchlesierInnen und deutete sie in ihrer Analyse als eine eigene Gruppe (Berlińska 1999). Ihre Überlegungen veröffentlichte sie in zahlreichen Aufsätzen, die sich stets um Fragen nach Identität und Nationalität drehten (Berlińska 2005; 2002). Pawel Popieliński setzte sich dezidiert mit der jungen Generation nach 1989 auseinander, indem er die Strukturen der Jugendorganisation „Bund der Jugend der deutschen Minderheit“ untersuchte und versuchte, ein „gesellschaftspolitisches Lebensbild der Jugend der deutschen Minderheit in dieser Region zu skizzieren“ (Popieliński 2011: 305). Die Gewichtung auf gesellschaftspolitische Begebenheiten und Einblick in die Organisation des Jugendverbandes bieten Anknüpfungspunkte für meine Arbeit und schaffen ein gutes Verständnis für die organisatorischen Hintergründe. Der Historiker und Politologe Michal Lis erforschte das Organisationswesen der deutschen Minderheit und seine Transformation in einem größeren zeitlichen Kontext. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf die Darstellung und Analyse einzelner Kampagnen der Minderheit im Zusammenhang mit den institutionellen und politischen Aktivitäten der Minderheit (Lis 2015).

²⁵ Das Instytut Śląski/Schlesische Institut erforscht Aspekte des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Schlesien sowohl in historischer als auch gegenwärtiger Perspektive und untersucht deutsche sowie deutsch-polnische Einflüsse auf die Entwicklung der Region. Das Schlesische Institut: <http://www.instytutslaski.com/historia-instytutu/> (14.03.2016).

²⁶ Vereinzelt Forschungsarbeiten zur deutschen Minderheit in Ermland-Masuren und Pommern, siehe Domagala (1996) und zur deutschen Minderheit im Raum Szczecin/Stettin, siehe Janiszewski (1993), wurden ebenfalls durchgeführt. 2016 erschien eine weitere politikwissenschaftliche Arbeit zu den Strukturen und Aktivitäten der deutschen Minderheit in Pomorzu Gdańsk/Pommerellen (ehemals Westpreußen), siehe Lemańczyk 2016.

Neben dem Schwerpunkt auf die Region (Ober-)Schlesien wurden vereinzelte Arbeiten zur Situation der deutschen Minderheit in anderen Teilen Polens geschrieben. Viele von ihnen weisen einen historischen Kontext auf, weil sie sich auf die Zwischenkriegszeit oder die Zeit des Zweiten Weltkrieges beziehen (Jastrzębski 2010; Wójcik 2008; Zieliński 2001).

In den letzten 10 Jahren ist in Oppeln ein Trend zu verzeichnen, Lizenziats- und Magisterarbeiten²⁷ zur deutschen Minderheit zu schreiben, der auf eine vermehrte Auseinandersetzung mit der Minderheit in der Region verweist. Eine Mitarbeiterin des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit erzählte mir, dass regelmäßig junge Studierende mit Fragebögen kämen und sie zu ihrer Identität befragen würden. Von den Arbeiten hätte sie im Anschluss aber noch nie etwas gesehen. Das Thema ist in den letzten Jahren ebenso bei Kulturinstitutionen im Land populär. So gibt es Initiativen wie beispielsweise das Projekt „Schaufenster Enkelgeneration“ des Goethe Instituts in Krakau, das innerhalb der dritten Generation nach der Verknüpfung von Minderheit, Sprache und Identität, nicht nur in Polen, sondern auch in der Ukraine, in Tschechien und in Ungarn fragte.²⁸

Der Fall des kommunistischen Regimes brachte Diskurse über Erinnerungslandschaften als neue Forschungsfelder in den ostmittel- und osteuropäischen Ländern hervor. Die Erforschung von multiethnischen Gebieten sowie Grenzräumen rückte dabei in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus (Weber u. a. 2011a). Regionen wie Oberschlesien, die seit jeher von Menschen verschiedener Nationalitäten bewohnt wurden, stehen damit vor neuen Betrachtungsweisen (Bahlecke u. a. 2015a; Palenga-Möllnbeck 2014). Ebenso können nun Fragen zum Kulturerbe unter dem Blickwinkel sich verändernder Erinnerungsdiskurse erforscht werden (Mańko-Matysiak u. a. 2013). Diese neuen Blickwinkel sind für mein Thema zentral, da sie unterschiedlich auf Minderheiten einwirken bzw. von Minderheiten genutzt werden, um sich abzugrenzen oder sichtbar zu machen. Die Diskurse um deutsch-polnische Erinnerungsorte gewinnen seit einigen Jahren vermehrt an Bedeutung und schreiben sich zentral in die Forschungslandschaft beider Länder ein. In diesem Forschungsfeld verbinden sich die unterschiedlichen Ansätze und Perspektiven auf den gleichen Forschungsgegenstand und tragen zu fruchtbaren Diskussionen bei (Hahn/Traba 2015a; Hahn/Traba 2014).

Die vorliegende Arbeit versteht sich als kulturwissenschaftliche Mikrostudie zu einer Minderheit, die bislang unter politischen, historischen und soziologischen Gesichtspunkten beleuchtet wurde und deren gelebtes Selbstverständnis oft aus-

²⁷ In Polen enden die ersten drei Studienjahre nach erfolgreicher Abschlussprüfung mit dem Lizenziat, die folgenden zwei mit dem Magister.

²⁸ Schaufenster Enkelgeneration. Polen: <https://www.goethe.de/ins/cz/de/spr/eng/enk/pol.html> (13.03.2016).

schließlich vor dem Hintergrund politischer Entwicklungen gedeutet wird. Vielmehr versuche ich, Aushandlungs- und Transformationsprozesse der Minderheit darzulegen und zu schauen, mit welchen Eigenlogiken diese deutsche Minderheit heute in der Europäischen Union funktionieren kann.

Um die gegenwärtige Situation der deutschen Minderheit in Polen sowie die individuelle Lebenswelt auf die junge Generation verstehen zu können, erläutere ich in Kapitel zwei zunächst den historischen Kontext.

2 Historische Hintergründe

Um einen Überblick über die gewachsenen historischen Voraussetzungen der Minderheit zu schaffen, gehe ich zunächst auf Begrifflichkeiten und Definitionen zur Region (Ober-)Schlesien näher ein und gebe einen kurzen Überblick zur Geschichte der Region. Im Anschluss daran erörtere ich die Geschichte der Minderheit unter Berücksichtigung der politischen, historischen und kulturellen Einflüsse, um Voraussetzungen für ein Verständnis gegenwärtiger Aushandlungsprozesse zu schaffen. Abschließend wird die Geschichte Polens vom ausgehenden Sozialismus²⁹ auf dem Weg in die Gegenwart skizziert, die den Kontext der deutschen Minderheit darstellt. Die angeführte Literatur ist als Anregung zu verstehen, sich mit der Historie vertieft auseinanderzusetzen, da nicht auf alle Hintergründe und Ereignisse detailliert eingegangen werden kann. Vielmehr soll ein Gespür für die Spezifik der Region geschaffen werden, um die gegenwärtigen Entwicklungen der deutschen Minderheit vor dem Hintergrund der historischen Gegebenheiten besser einordnen zu können.

2.1 Niederschlesien, Oberschlesien, Schlesien? – Zum Schlesienbegriff

Zu Beginn wird es um die Klärung des Begriffs Schlesien gehen, der im Polnischen und im Deutschen eine jeweils unterschiedliche Konnotation im Sprachgebrauch beinhaltet. Tobias Weger weist darauf hin, dass im Polnischen bis heute „die semantische Unterscheidung zwischen dem deutschen Begriff „Schlesien“ und dem polnischen „Śląsk“ existiert“ (Weger 2006: 31). Die deutsche Definition reicht von Hoyerswerda im heutigen Sachsen bis ins Industriegebiet nach Kattowitz (vgl. Urban 1994: 13). Nach der Literaturwissenschaftlerin Ulrike Jekutsch wird im Deutschen zwischen Niederschlesien, Oberschlesien und Schlesien unterschieden, wohingegen im Polnischen die Bezeichnung Śląsk für Oberschlesien im Sinne des Kohlereviere um Kattowitz verwendet wird (vgl. Jekutsch 2016: 64). Ihr zufolge bezeichnet dieser Begriff „den geographisch und historisch näher an Polen angrenzenden und stärker polnischsprachigen Teil derjenigen Region, die das deutsche Wort benennt“ (Jekutsch 2016: 64). Diese begriffliche Entkoppelung in beiden Sprachen entstand aus den wechselhaften politischen Binnengliederungen und historischen Grenzverschiebungen in den vergangenen Jahrhunderten. Schlesiens Geschichte wurde von zahlreichen Zugehörigkeiten und verschiedenen

²⁹ In der Verfassung der Volksrepublik Polen vom 22. Juli 1952, in der Fassung vom 16. Februar 1976, steht in Kap. 1, Art. 1: „Die Volksrepublik Polen ist ein sozialistischer Staat“ (Lammich 1982). Aus diesem Grunde ziehe ich die Bezeichnung Sozialismus heran.